



Allianz der Musik und Bilder

Ulrike Haage ist Pianistin, Komponistin, Produzentin und Hörspielmacherin. Im Interview spricht sie über Dualitäten, Grenzüberschreitungen und wie Film und Musik sich gegenseitig bereichern.

Interview: Sascha Stremming

Liebe Frau Haage, als Musikerin sind sie sehr gefragt: Sie touren solo durch ganz Deutschland, performen bei diversen Festivals, mal spielen Sie in Kaliningrad, dann trifft man Sie wieder im Duett mit Echo-Preisträger Eric Schaefer in Japan. Und ganz nebenbei kreieren Sie Hörspiele und machen Filmmusik?

Als Pianistin und Künstlerin bin ich an konstanter Weiterentwicklung, jemand sagte einmal »permanentener Neuerfindung«, interessiert. Mich fesselt Wiederholung nur als musikalisch kompositorischer Parameter. Ich bin aufgewachsen mit Büchern, Hörspielen, Paul-Klee-Katalogen, Jazzplatten und skandinavischen Landschaften. Musik, Zeichnen und Schreiben sind für mich notwendiger Ausdruck des Unbewussten, Imaginären und Unangepassten. Auch im Studium habe ich immer die Erweiterung einer Perspektive gesucht und mich als Tutorin dafür engagiert, dass auch Improvisation unterrichtet wird. Dualitäten sehe ich als Bereicherung an: Komposition/Improvisation, Akustische/Elektronische Musik, Fiktion/Dokumentation, Wort/Ton. So ist der Flügel und überhaupt alles, was Tasten hat, mein Instrument, aber ich beschäftige mich ähnlich intensiv auch mit Texten oder in der Hörspiel-Regiearbeit mit Menschen.

Die Zusammenarbeit mit dem Rundfunk begann mit dem Regisseur Andreas Ammer, der mich (gemeinsam mit FM Einheit) von der Theaterbühne weg für das Radio engagierte und einschneidende genreübergreifende Produktionen wie »Apokalypse live«, »Odysseus 7« und »Schlachtplatte« mit uns und dem BR in München realisierte. Seitdem produziere ich Hörspiele, die meine Liebe zu künstlerischen Texten in Verbindung mit Musik als gestalterischem Soundtrack reflektieren.

Meine Kollaboration mit Bildern startete mit der Videokünstlerin Beth Derbyshire. In der Trilogie »Anthem« für Chor und Kurzfilme ging es darum, die Nationalhymnen der Länder des United Kingdom aus ihren Originalworten zu einer neuen Hymne umzuschreiben, jegliche Gewalt und Kriegstümelei herauszunehmen und dazu die Grenzen zu zeigen, die bis auf Irland aus harmlosen Flüssen und Hügeln bestehen. Das Ganze entwickelte sich zu einer hochaktuellen Trilogie über die Entstehung künstlicher Grenzen auf der Erde.

Letztes Jahr gewannen Sie beim DOK.fest den Dokumentarfilmmusikpreis. Wie entstand die Zusammenarbeit mit

der Regisseurin Daniela Schmidt-Langels? Wie geht man so ein Projekt an, vor allem wenn es um einen Film über eine Ausnahmekünstlerin wie Meret Oppenheim geht?

Daniela Schmidt-Langels hatte von einer anderen Regisseurin Aufnahmen meiner Musik und einige Solo-CDs bekommen. Sie rief mich daraufhin an und meinte, dass diese Klänge der »Musik ihrer Sehnsüchte für Filme« entsprachen. Als ich erfuhr, dass es um Meret Oppenheim ging, war ich sofort begeistert, da deren Kunst und Texte sowohl abstrakte als auch verspielte und emotionale Ebenen haben. Dazu konnte ich mir meine Art zu komponieren und aus dem Flügel Klänge hervorzulocken, gut vorstellen. Für mich ist der Flügel immer auch eine gestaltbare Soundskulptur.

Und es stellte sich heraus, dass Oppenheims Kunst und meine Musik tatsächlich eine ungeahnt kongeniale Verbindung eingingen. Abstraktion und Emotionalität eines Werkes fand ein Spiegelbild in den Tönen. Vielleicht weil hier zwei eigenständige Handschriften eine unbewusste Liaison eingingen. >



Der diesjährige Deutsche Dokumentarfilmmusikpreis geht an das

Berliner Kollektiv Paradox Paradise
für ihre Komposition zum Film ABOVE AND BELOW
von Nicolas Steiner (CH/D 2015).

Der Film begleitet Überlebenskünstler in der amerikanischen Gesellschaft. In der Jurybegründung heißt es: »Die Filmmusik von John Gürtler, Jan Miserre und Lars Voges überrascht durch ihre Vielschichtigkeit und ihre dramaturgische Stärke. (...) Die Arbeit spielt auf eigenständige Weise mit amerikanischen Musiktraditionen und belebt diese neu.(.)«, der mit 2.500 € dotierte Preis ist gestiftet vom Förder- und Hilfsfonds des Deutschen Komponistenverbandes und wird von der Versicherungskammer Kulturstiftung gefördert.

Kurzbiographie

Ulrike Haage

Ist in allen Facetten der Musik als Pianistin, Komponistin, Produzentin und Hörspielmacherin heimisch. Geboren in Kassel, studierte Haage Musik und Musiktherapie in Hamburg, wo sie bis 1990 auch lehrte. Sie ist Mitbegründerin der ersten deutschen Frauen-Bigband »Reichlich Weiblich«, spielte mit FM Einheit bei »Vladimir Estragon« und komponierte über ein Jahrzehnt für die »Rainbirds«. 2003 setzte Ulrike Haage als erste Frau und bis dato jüngste Gewinnerin des Deutschen Jazzpreises Akzente. Neben ihren Soloklavierprojekten und ihrem Duo mit dem Schlagzeuger Eric Schaefer schreibt die Ausnahmekünstlerin auch Soundtracks für Filme – stets im Aufbruch musikalischer Genregrenzen.

Im Rahmen des DOK.forums erhielt sie den Deutschen Dokumentarfilmmusikpreis 2014.

ulrikehaage.com

Puristen meinen, der Dokumentarfilm sollte das Leben und die Themen der Menschen so unverfälscht wie möglich darstellen, dokumentieren. Wirkt Filmmusik aus dieser Sicht nicht eher manipulativ oder verfälschend auf das Publikum?

Das Manipulieren eines Bildes findet dann statt, wenn man es beabsichtigt, wenn man Musik sucht, die Bilder auflädt. Spannender finde ich es, wenn Bilder und Musik eine Allianz bilden und gemeinsam einen neuen Eindruck des Gesehenen schaffen. Da in Dokumentarfilmen oft mit Originaltönen gearbeitet wird, ist eine zusätzliche Musik aufgefordert, außer Zäsuren zu setzen oder Szenen zu kommentieren, dem Film auch durch die instrumentale Besetzung eine passende Klangfarbe zu geben. In der Dokumentation GOLDRAUSCH über die Geschichte der Treuhand hatte meine Musik für Viola, Flügel und Perkussion bewusst die Aufgabe, den eindrucksvollen Zeitdokumenten einen musikalischen Widerhall zu geben und das Geschehen durch Musik nachwirken zu lassen. In dem Film ZWIEBELFISCHE habe ich für den allgegenwärtigen Geruch von Blei in der Mehrsprachendruckerei Klänge gesucht. So sind Miniaturloops entstanden, deren Sound man kaum Instrumenten zuordnen kann und die sich in ihrer offenen Rhythmik gut mit den Bleilettern, der stillstehenden Gießerei und den Archivaufnahmen aus der Nazizeit verbinden. Es hängt immer von der Komposition selbst ab, ob sie für den Dokumentarfilm einen *Valeur ajoutée* bedeutet.

Beim Jazz und anderen Musik-Genres finden wir oft eine Tendenz zur Abstraktion. Würden Sie sagen, dass sich der Mensch an der Stelle ins Abstrakte flüchtet, an der er die vermeintliche Realität nicht mehr erklären kann?

Alles hängt mit dem Wunsch zusammen, etwas auszudrücken, zu erzählen, zu durchdringen oder zu zeigen, was man anders nicht ausdrücken kann. Es ist ja vor allem die Angst vor dem Tod oder das Nichtwissen über den Grund unserer

Existenz, was so vielfältige Handlungsweisen und Theorien produziert. Für die Kunst würde ich hinzufügen, dass man die Welt einfach anders wahrnimmt. Man sieht durch die Dinge hindurch und will andere Geschichten erzählen. Die Grenzen, die eine Gesellschaft setzt, die sich ja am größten gemeinsamen Nenner orientiert, sind für uns als Forschende, Spurensuchende oder Performer einengend. Aufzuzeigen, dass es mehr gibt als das vermeintlich Reale, finde ich besonders wichtig. Da spielt Abstraktion eine große Rolle, ich sehe darin nichts Ungewöhnliches. Sie ist Bestandteil einer künstlerischen Aktion.

Meistens werden Film und Musik in Genres oder Bewegungen eingezäunt - Sie selbst brechen mit ihren Projekten oft aus diesen Kategorien aus. Ist es vielleicht an der Zeit für eine neue Transdisziplinarität, in der das gewohnte Schubladendenken in den Hintergrund tritt?

Echte Transdisziplinarität erfordert gegenseitige Akzeptanz und Respekt. Längst durchdringen sich die Künste und beeinflussen sich in unserer multimedialen Gesellschaft gegenseitig. Genres, Schubladen und Kategorien dienen den meisten Menschen dennoch als Orientierung oder Identifikation mit einer bestimmten Richtung, Gruppierung oder einem Stil. Manche möchten sich auch abgrenzen. Ich persönlich bin ein reisender und neugieriger Mensch. Ich möchte, dass mir Dinge fremd sind und ich mich orientieren muss. So erging es mir in den drei Monaten in Japan, wo ich viel über Stille, Spannungsbögen und Rituale gelernt habe. Das inspiriert mich zu neuen Kompositionen und Projekten.

Programm-Tipp

Deutscher Dokumentarfilmmusikpreis 2015

Wann
**Sa 09. Mai
20.00 Uhr**

Wo
Hochschule für Fernsehen und Film